

Bäuerin Kristin Kläy kämpft für die Frösche

Damit die Frösche hier weiter quaken können, musste Bäuerin Kristin Kläy einen langen Behördenparcours absolvieren. Es gelang ihr, ein Biotop in einer Kiesgrube in Deisswil bei Münchenbuchsee zu retten.

Sobald Wind aufkommt, ist von der nahen Strasse nichts mehr zu hören. Rauschendes Schilf übertönt die Motoren – und gibt die akustische Kulisse ab für vielstimmiges Zirpen, Piepsen, Keckern und Quaken. In einem Teich in Deisswil bei Münchenbuchsee sind Enten, Zwergtaucher und Frösche zu Hause: ein Flecken Natur in intensiv bewirtschafteter Kulturlandschaft.

Dabei ist der Ursprung des Biotops keineswegs natürlich. In den 1970er-Jahren wurde hier, auf Ackerland der Familie Kläy, Kies abgebaut. Als der Abbau weiter nach Südosten vorrückte, diente die Grube als Absetzbecken für ausgewaschenen Schlamm. Und verwandelte sich allmählich zum Lebensraum für Lurche und Wasservögel.

Enten verlieren ihr Zuhause

Doch auch als Absetzbecken hatte der Kiesgrubenteich nach einiger Zeit ausgedient, sodass 2006 seine Rekultivierung an-



Einst Deponie, jetzt Biotop. Zwischen dem Schilf quaken im Teich bei Deisswil nun Frösche. Bäuerin Kristin Kläy und Hund Patches.

Lucienne Rey

stand: Er sollte aufgefüllt und wieder zu Ackerland werden. Schon hatten die ersten Maschinen mit den Vorarbeiten begonnen. «Als ich eine Entenmutter mit ihren Jungen über die Strasse flüchten sah, wurde mir bewusst, wie viele Tiere hier ihr Zuhause verlieren», erzählt Kristin Kläy, die den Hof bewirtschaftet. Sie beschloss, auf die rund 50 Aren Anbaufläche zu verzichten und den Teich zu erhalten.

Zu Beginn sah alles einfach aus: Naturschutz-Organisationen stellten sich hinter das Vorhaben. Es war die Grubenbetreiberin FBB Frischbeton und Baustoff AG, die Hindernisse geltend machte: Sie hatte mit dem Kanton Bern vereinbart, die Fruchtfolgeflechte wieder herzurichten.

Amt bewilligt Nichtstun

Für Kristin Kläy begann ein mühseliger Gang durch die Institutionen: Es galt, herauszufinden, bei welchem Amt die Bewilligungen einzuholen waren, wer die Verantwortung bei einem Unfall zu tragen hätte und wer das Biotop pflegen sollte.

Unterstützung kam schliesslich von der Stiftung Landschaft und Kies, die sich dafür einsetzt, den Kiesabbau mit dem Natur- und Landschaftsschutz in Einklang zu bringen. Ihr gelang es, alle Beteiligten einzubinden – von der Grubenbetreiberin über

die Naturschutzstellen bis zu den Ämtern. Dank eines überzeugenden Nutzungskonzeptes genehmigte das Statthalteramt Fraubrunnen das Vorhaben. Paradoxerweise war eine Baubewilligung nötig, damit auf den Rückbau der Grube verzichtet werden durfte.

Hochlandrinder im Biotop

Nun hat das Naturschutzinspektorat die Verantwortung für das Biotop und es mit einem Elektrozaun gesichert – um Unfällen vorzubeugen, aber auch, weil das Biotop zweimal jährlich Viehweide wird: Schottische Hochlandrinder sollen das überhandnehmende Grün abfressen und verhindern, dass der Teich verlandet. Für das Jäten kommen Asylbewerber aus dem Berner Kompetenzzentrum Integration zum Einsatz. «Das Unkraut war die grösste Sorge der nahen Landwirte», so Kristin Kläy.

Die Behörden liessen sich nicht zuletzt für den Schutz des ökologischen Kleinods gewinnen, weil schon viele Tierarten nachgewiesen wurden: nebst dem Teichrohrsänger und zahlreichen Wasservögeln auch Amphibienarten. Die flacheren Tümpel dürften gar den Geschmack der seltenen Kreuzkröte treffen; ihr lautes Trillern wird wahrscheinlich schon bald in den Chor der Wasserfrösche einstimmen.

LUCIENNE REY